

grau, und ich hätte die Rauchwolken am Horizont beinahe nicht gesehen, hätte meine Schwester Anne mich nicht darauf aufmerksam gemacht.

»Sieh, es fängt wieder an«, flüstert sie leise, und ihr zuvor erhobener Arm sinkt kraftlos hinab.

Ich kneife meine Augen zusammen und versuche mehr zu erkennen, doch der Rauch verliert sich im schwachen Licht des anbrechenden Tages. Ich kann nicht genau erkennen, von wo er aufsteigt.

»Es könnten die Millers sein«, sagt Anne besorgt. Als sie sich mir zuwendet, sehe ich die Tränen, die in ihren Augen stehen.

»Wir können ihnen nicht helfen«,
sage ich und ziehe sie sanft mit mir.
»Wir sollten lieber schauen, dass wir
von hier wegkommen.«

So leise wir können, schleichen
wir durch die Siedlung. Die anderen
schlafen noch. Vor mehreren
Wochen haben wir das Thema im
Dorf angesprochen, doch nur vier
weitere fassten denselben
Entschluss wie meine Schwester
und ich. Den Entschluss zu gehen,
solange wir noch können.

Wir nähern uns gerade dem Rand
der Siedlung, als Anne vorsichtig an
meinem Ärmel zupft. Zuerst weiß
ich nicht, was sie von mir will, dann
sehe ich Gina zwischen zwei

abgestorbenen Bäumen stehen.

»Ich gehe schon einmal vor«, sagt Anne und hastet mit einem letzten besorgten Blick zu mir weiter Richtung Strand. Kaum ist Anne ein paar Schritte von uns entfernt, kommt Gina zwischen den Bäumen hervor.

»Heute ist es also so weit.« Ihre Stimme klingt traurig und verbittert. Ich nicke. »Ja.«

Schweigend sehen wir uns an, bis sie zaghaft ihre Hand auf meinen Arm legt. »Ich habe wochenlang auf diesen Moment gewartet, aber jetzt, wo es so weit ist, weiß ich ehrlich gesagt nicht, was ich sagen soll.«

»Ich auch nicht«, gebe ich zu,

gelähmt von der warmen, schmalen Hand auf meinem Arm.

»Jetzt verlässt du mich auch noch.« Ihre Stimme zittert, und die ersten Tränen fließen aus ihren dunklen Augen.

»Du hattest die Wahl«, erwidere ich. »Ihr alle hattet sie.«

»Wer das behauptet, belügt sich selber. Ihr wisst nicht einmal, wohin ihr segelt! Ob es dort Wasser gibt oder Menschen!«, widerspricht Gina und zieht ihre Hand zurück.

»Aber was erwartet uns hier?«, frage ich sie. »Noch mehr Raubzüge? Noch mehr Kämpfe?«

Gina erwidert meinen Blick, die zitternden Lippen fest

zusammengepresst. Unwillkürlich huscht mein Blick zurück zu dem Rauch, der sich jetzt schon klarer am Horizont abzeichnet.

Gina bemerkt meinen Blick und dreht sich um. Für einen Augenblick kann ich nur ihren Rücken sehen, dann wendet sie sich mir wieder zu. Ich kann die Angst in ihren Augen erkennen, die Resignation, die mir jedes Mal entgehblickt, wenn ich einem der Menschen hier in die Augen sehe. Ich weiß nicht, was mich mehr zermürbt, die ständige Angst oder das Wissen, weder gegen die Angst noch gegen die Ohnmacht etwas unternehmen zu können.